

Gedenkfeier des Heimatvereins Goch e.V. am 7. Februar 2025

am „Bäyers Krüss“ vor der Maria-
Magdalena-Kirche in Goch

anlässlich des 80. Jahrestages der
Zerstörung Gochs am 7. Februar 1945.



Begrüßung durch den Vorsitzenden des Heimatvereins Goch e.V.

Guten Abend meine sehr geehrten Damen und Herren,
guten Abend liebe Mitglieder des Gocher Jugendparlaments und des
Jugendrotkreuz.

Ich bin Franz van Beek, Vorsitzender des Heimatvereins, für den das
Gedenken an die Zerstörung Gochs zu einer Ewigkeitsaufgabe gewor-
den ist.

Gestatten Sie mir, dass ich zunächst einige Gäste persönlich begrüße.
In Vertretung unseres erkrankten Bürgermeisters begrüße ich die erste
Stellv. Bürgermeisterin und Mitglied des Heimatvereins Frau Anne Pe-
ters, die nachher auch noch zur Mitwirkenden wird.

Besonders begrüße ich Herrn Bürgermeister Michael Rauner aus
Nieuw Bergen und Herrn Bürgermeister Hans Teunissen aus Gennep.

Auch aus Gennep begrüße ich noch weitere Gäste, die in den letzten
Jahren immer hier waren, unsere Freunde von der Veteranenvereini-
gung. Hatelijk welkom.

Sie sind heute hier, um mit uns der Zerstörung Gochs am 7. Februar
1945 zu gedenken, die der Vorbereitung der nur wenige Stunden spä-
ter einsetzenden Operation Veritable diente, dem Beginn der Befrei-
ung unserer Region von der Nazi-Herrschaft.

Morgen wird eine Delegation des Gocher Heimatvereins auf dem Ka-
nadischen Ehrenfriedhof in Groesbeek sein.

„Der Krieg als Vermächtnis“ ist der Titel der morgigen Gedenkveran-
staltung dort zur Operation Veritable, die vielen jungen Menschen das
Leben gekostet hat.

Wie es seit vielen Jahren zur Tradition geworden ist, hat der Heimat-
verein auch heute hierher ans Bäyers Krüss geladen.

Heute vor 80 Jahren fiel Goch in Schutt und Asche.

Viele Jahre lang konnten Zeitzeugen an dieser Stelle von ihren Erlebnissen und ihren Leiden berichten und die nachfolgenden Generationen mahnen, Frieden zu wahren. Nach 80 Jahren werden die Zeitzeugen weniger und die Mahnungen verlieren zunehmend an Wirkung und das weltweit.

Daher haben wir vor einigen Jahren diejenigen zu Mahnern gemacht, für die die Ereignisse von 1945 am weitesten entfernt sind.

So haben Schülerinnen und Schüler unserer Gocher Schulen in eindrucksvollen Beiträgen hier am Bäjers Krüss bewiesen, dass sie verstanden haben, wie wichtig es ist, sich jederzeit um den Erhalt des Friedens in der Welt zu bemühen, denn wir erleben gerade wieder, dass Frieden alles andere als selbstverständlich ist.

Im vergangenen Jahr waren darunter Schülerinnen und Schüler aus der Ukraine und aus Syrien, die selbst erlebt hatten, was Krieg ist und die sehr froh waren, jetzt in Goch zur Schule gehen zu können, obwohl sie bis dahin noch kaum ein Wort Deutsch verstanden.

Heute werden Schülerinnen und Schüler aus Goch, die Mitglieder des Gocher Jugendparlaments sind und damit zeigen, dass sie auch bereit sind, politische Verantwortung zu übernehmen, dieses Gedenken mitgestalten.

Sie werden nachher die Regie übernehmen.

Zunächst hören wir aber die Beiträge von Bürgermeisterin Anne Peters, von Pastor Manfred Krause, von der kath. Kirche und von Pfarrerin Ronda Lommel von der evangelischen Kirche,

bevor wir dann nach einem Musikstück vorgetragen von der Pop-Kantorin Frau Anne Hartmann noch einmal die Gelegenheit nutzen wollen, einen Zeitzeugen zumindest indirekt zu Wort kommen zu lassen.

Der inzwischen 98-jährige Gocher Willy Verheyen war im Februar 1945 ein junger Soldat, voller Sorge um seine Eltern, die er in Goch wusste.

Was er uns heute darüber sagen wollte, hat er aufgeschrieben. Gerne hätte er es uns selbst vorgetragen.

Sein Gesundheitszustand lässt es jedoch heute nicht zu.

Aber sein Neffe, Günter Kerkhoff, in Kessel und vor allem als ehemaliger Lehrer am Gocher Gymnasium wohl bekannt, wird seinen Onkel Willy vertreten. Herzlichen Dank dafür und herzlichen Dank Ihnen allen, dass Sie heute hier sind.

Ansprache der Stellv. Bürgermeisterin Anne Peters

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Vertreterinnen und Vertreter des Heimatvereins,
liebe Mitglieder des Kinder- und Jugendparlamentes,
sehr geehrter Herr Verheyen,
meine Damen und Herren.

heute stehen wir hier, um einem Ereignis zu gedenken, das sich tief in das kollektive Gedächtnis unserer Stadt eingegraben hat. Vor genau 80 Jahren, in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs, wurde unsere Stadt Goch durch einen verheerenden Luftangriff fast vollständig zerstört. In wenigen Stunden war nichts mehr, wie es vorher war. Häuser, die über Generationen hinweg Heimat gewesen waren, lagen in Trümmern. Familien wurden auseinandergerissen, Leben wurden zerstört.

Wir gedenken heute der Opfer nicht nur dieses Angriffes. Wir gedenken der vielen, vielen Opfer des Zweiten Weltkrieges insgesamt. Wir erinnern uns an die Frauen, Männer und Kinder, die ihr Leben lassen mussten, an jene, die verwundet oder für immer gezeichnet wurden. Und wir erinnern uns an all jene, die mit unermüdlicher Kraft und Hoffnung beim Wiederaufbau geholfen haben, auch beim Wiederaufbau unserer Stadt.

Besonders dankbar bin ich, dass mit Willy Verheyen heute ein Zeitzeuge zu Wort kommt. Es ist ein unschätzbare Wert, aus erster Hand zu hören, was damals geschah. Denn mit jedem Jahr, das vergeht, entfernt sich die Gegenwart weiter von diesen dunklen Tagen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns erinnern und dass wir diese Erinnerungen weitergeben.

Daher freue ich mich besonders, dass sich auch Vertreterinnen und Vertreter des Kinder- und Jugendparlaments an dieser Gedenkstunde beteiligen. Denn es ist an den kommenden Generationen, Frieden und Menschlichkeit zu bewahren. Unsere Geschichte lehrt uns, wie zerbrechlich Frieden sein kann. Sie mahnt uns, wachsam zu bleiben gegen Hass, Intoleranz und Kriegstreiberei.

Goch hat sich in den Jahrzehnten nach dem Krieg wieder zu einer lebendigen, offenen und friedlichen Stadt entwickelt. Dies ist das Verdienst vieler Menschen, die sich mit Mut und Hoffnung für den Wiederaufbau und für ein friedliches Zusammenleben eingesetzt haben.

Unsere Aufgabe heute ist es, dieses Erbe zu bewahren. Gedenken bedeutet nicht nur Erinnern, sondern auch Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung dafür, dass sich solche Tragödien nicht wiederholen. Verantwortung dafür, dass unsere Stadt und unsere Gesellschaft auch in Zukunft von Zusammenhalt, Respekt und Menschlichkeit geprägt sind.

Mögen wir heute nicht nur zurückblicken, sondern auch nach vorne schauen. Auf eine Zukunft, die wir gemeinsam gestalten – im Bewusstsein unserer Geschichte und im festen Willen, den Frieden zu wahren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Worte am Abend des 7. Februar 2025 von Pater Manfred Krause SVD

In der letzten Woche sah ich einen Dokumentationsfilm mit dem Titel „Mein 1945“. Darin geht es um die letzten Kriegstage in Norddeutschland. Zeitzeugen berichten. Millionen wurden evakuiert, waren auf der Flucht. Ein älterer Herr sagte: „Als dieser Krieg endlich vorbei war, das war für mich so eingreifend und einschneidend und hat mich auch durch mein Leben geführt.“

Und *mein* 1945? Ich bin 10 Jahre nach Kriegsende geboren. Und doch hat 1945 mein Leben mitgeprägt. Mein Vater, Marinesoldat, kam 1945 im Alter von 22 Jahren in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Im gleichen Jahr fand er über das Deutsche Rote Kreuz seine Mutter und seine drei Brüder wieder, die, aus Pommern stammend, den Krieg unverehrt überlebt hatten, doch heimatlos geworden waren. Der Krieg bestimmte zeitlebens seine Gedanken.

Wenn ich hier in Goch alte Menschen besuche, dann spüre ich, wie sehr die Kriegszeit sie ebenso bis heute prägt. Viele Gocher Frauen, Kinder und alte Leute wurden in Richtung Magdeburg evakuiert, hörten dort, was in der Bombennacht des 7. Februar 1945 in Goch passiert war. Und als sie zurückkamen, kannten sie ihre Heimat nicht wieder. Auch die Maria-Magdalena-Kirche, neben der wir hier stehen, war schwer gezeichnet und es dauerte Jahre, bis hier wieder Gottesdienste gefeiert werden konnten.

Ich bin dankbar, dass Vertreter des Jugendparlamentes und des Jugendrotkreuzes hier sind. Als meine Generation auf dem Gymnasium war, mussten wir uns ständig mit dem Krieg auseinandersetzen. Im Geschichtsunterricht zeigte man uns Filme von den KZs, schrecklich anzusehen. Viele von uns haben sich gefragt: ‚Was hab‘ ich damit zu tun? Was hat das mit mir zu tun? Das waren doch unsere Eltern- und Großeltern, die in den Krieg gezogen sind.‘

Erst später verstand ich, dass wir alle am Frieden mitarbeiten, oder auch am Unfrieden, indem wir auch heute noch Menschen ausgrenzen, vorverurteilen oder ihrem Schicksal überlassen und so an ihnen schuldig werden. Von den 200 Toten der Nacht vom 7. Februar 1945 waren 30 Gocher Bürger und Soldaten. 170 waren sog. Fremdarbeiter, von den Nazis verschleppte Menschen vorwiegend aus Polen, Russland, Italien und den Niederlanden, die hier zu Zwangsarbeiten herangezogen wurden. Ihnen war in der Bombennacht der Zugang zu den Bunkern verwehrt gewesen. –

Heute leben wir friedlich zusammen. Kinder aus vielen Nationen sind im gleichen Sportverein, gehen in die gleiche Schule, feiern gemeinsam Erstkommunion oder Konfirmation, heiraten vielleicht später hier in Goch. Frieden kann es nur dort geben, wo Menschen sich die Hände reichen, vorurteilsfrei einander begegnen und miteinander ihren Lebensweg teilen. Gebe Gott, dass uns das mehr und mehr gelingt.

Worte von Pfarrerin Lommel, ev. Kirche Goch

Liebe Gocherinnen und Gocher, liebe Geschwister,

wir stehen hier heute zusammen an diesem denkwürdigen Tag. Wir blicken auf die Bombardierung Gochs vor 80 Jahren.

Das ist ein ganzes Menschenleben. In dem so viel passiert ist seitdem. 80 Jahre, das klingt so unglaublich weit entfernt und so lange her. Und es ist mehr als irgendein Datum. Es bedeutet mehr als nur ein paar Jahreszahlen und Daten, die man stumpf auswendig lernt. Sondern dahinter verbergen sich wirkliche Menschen, mit ihrem Leben und ihren Träumen und Plänen.

Vor 80 Jahren wurden nicht nur Gebäude zerstört, sondern auch die Träume, Pläne und Leben von diesen Menschen. Lebensgeschichten wurden dadurch umgeschrieben.

Wenn wir uns mit Geschichte beschäftigen, mit diesem denkwürdigen Tag, merken wir, da stecken menschliche Gefühle und Gedanken drin, die wir alle teilen können und die wir nachempfinden können.

In diesen Geschichten finden wir auch etwas, das uns ganz tief berührt. Darin finden wir auch etwas von uns selbst. Und dadurch kommen wir ins Nachdenken, über uns selbst, über unser Miteinander, über unsere Gesellschaft.

Die Geschichten stoßen uns aber auch an, danach zu fragen, wie wir in Zukunft leben wollen. Sie richten den Blick nach vorne. Sie fragen: Welche Werte teilen wir miteinander? Wie wollen wir leben? Wohin wir uns zusammen entwickeln? Und welche Wege wollen wir einschlagen?

Erinnern ist wichtig, damit wir gemeinsame neue Erinnerungen schaffen. Damit wir Zukunft gestalten. „Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist verdammt sie zu wiederholen.“ (George Santayana)

Worte von Günter Kerhoff, verlesen im Namen von Willy Verheyen

Zunächst möchte ich mich im Namen meines Onkels Willy Verheyen herzlich für die Einladung bedanken, zum heutigen Anlass als Zeitzeuge gehört zu werden. Mein Onkel hätte wirklich sehr gerne selbst hier gesprochen. Ich möchte alle hier Anwesenden herzlich von ihm grüßen.

Bevor ich gleich die Aufzeichnungen meines Onkels vortrage, möchte ich nur kurz etwas zu seiner Person, der besseren zeitlichen Einord-

nung wegen, sagen.

Willy Verheyen besuchte nach der Volksschule in Asperden zwei Jahre die Handelsschule, die damals in der Nähe des Bahnübergangs an der Brückenstraße lag. 1943 begann er seine Ausbildung bei der Bahn hier in Goch. Ein halbes Jahr später wurde er jedoch, noch mit 17 Jahren, zum Arbeits- und Wehrdienst eingezogen und als Soldat in den Krieg geschickt.

Nun zu den Aufzeichnungen meines Onkels, die ich zitiere:

"Am 7. Februar 1945 war ich in Kolberg in Hinterpommern in einer Genesungskompanie stationiert. Ich erholte mich noch von den Folgen einer sehr schweren Kriegsverletzung, die ich am 4. Oktober 1944, einen Tag vor meinem 18. Geburtstag, bei den Kämpfen in Frankreich in den Vogesen erlitten hatte. Zur gleichen Zeit, als unsere Heimatstadt Goch durch schwere Bombenangriffe zerstört wurde, stießen die russischen Truppen in Pommern vor, und ich wurde wieder Frontsoldat. Ich habe den Rückzug bis vor Berlin kämpfend erlebt und wurde am 20. April 1945 zwischen Stettin und Berlin erneut verwundet, aber zu meinem Glück verursachte die Gewehrkugel nur eine Fleischwunde am rechten Unterarm. Da kein Lazarett mehr zur Verfügung stand, wurden wir gehfähigen Verwundeten in einem Lazarettzug ohne Betten untergebracht. Zwei Wochen habe ich so in einem 8-Mann-Abteil dieses Zuges verbracht.

Am 8. Mai, als der Krieg durch die deutsche Kapitulation zu Ende war, habe ich auf dem Bahnhof in Niebüll, kurz vor der dänischen Grenze, meine Uniformjacke ausgezogen und durch eine Trainingsjacke ersetzt. Ich bin dann drei Wochen lang gelaufen - es bestand nicht die geringste Fahrmöglichkeit - bis ich am 28. Mai in Goch ankam.

Ich hatte seit meinem Genesungsurlaub Weihnachten 1944 von zuhause nichts mehr gehört. Jedoch waren wir an der Front über die Luftangriffe auf Goch und andere Städte über den Wehrmachtsbericht informiert, sodass ich etwas darauf vorbereitet war, was mich erwarten sollte. Ich kam über die Kalkarer Straße, an der die Häuser noch ziemlich unversehrt aussahen, am Bahnübergang an und sah rechter Hand die völlig zerstörten Bahnhofsgebäude. Weiter rechts an der Brücken-

straße lag die Berufs- und Handelsschule, die ich besucht hatte, in Trümmern.

Ich hatte bei Verwandten in Vynen und Obermörmtor gehört, dass meine Eltern und meine drei Schwestern das Kriegsende bei den schweren Panzerkämpfen zwischen Goch und Kalkar im Haus meiner Tante am Lindchen überstanden hatten. Sie mussten unser Elternhaus nahe der holländischen Grenze am Boeckeler Weg im Februar verlassen. Meine Verwandten wussten jedoch nicht, wo sie waren. Ich musste also noch herausfinden, wo ich meine Familie wiedersehen konnte.

Diese Information erhoffte ich mir von meinem Onkel, der am Hohen Weezer Weg wohnte. Also lief ich über die Brückenstraße stadteinwärts bis zum Markt, dann durch die Frauenstraße zur Hülmer Straße. Ich war erschüttert über den Grad der Zerstörung, den die abgeworfenen Bomben vom Bahnhof entlang der Brückenstraße, rund um den Marktplatz und bis zur Frauentorschule angerichtet hatten. Die Trümmer auf den Straßen waren erst notdürftig beiseite geräumt, von den einst prachtvollen Häusern war fast nichts mehr übriggeblieben. Erst wieder an der Hülmer Straße hinter dem Leeger Weezer Weg waren Häuser noch bewohnbar.

Von meinem Onkel, der die Bombenangriffe im Keller seines Hauses überlebt hatte, erfuhr ich dann, dass meine Familie auf einem Bauernhof auf der Asperheide untergekommen war. Ich machte mich sogleich auf demselben Weg wieder zurück in die Stadt, vorbei an der völlig zerstörten Frauentorschule, am zerstörten Rathaus vorbei, entlang der Mühlenstraße Richtung Asperden. Dabei sah ich rechts vor dem Kolpinghaus das Krankenhaus in Trümmern liegen. Aber letztendlich war ich natürlich froh, dass ich am Abend meine Eltern und meine Schwestern wieder glücklich in die Arme schließen konnte.

Worte der Mitglieder des Jugendparlamentes Florian Wardemann und Lilly Jimenz Hidalgo

Rede Florian:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, wir stehen heute hier, um der Zerstörung unserer Heimatstadt Goch vor 80 Jahren zu gedenken.

Es ist ein schmerzhafter Jahrestag, der uns mit Trauer erfüllt, aber auch mit dem Bewusstsein, wie wertvoll der Frieden ist, den wir heute genießen. Die Bomben, die damals fielen, zerstörten nicht nur Gebäude, sondern zerrissen auch das Leben und die Träume von Menschen, die hier ihr Zuhause hatten. Familien wurden auseinandergerissen, Existenzen vernichtet und viele fanden den Tod.

Der Zweite Weltkrieg war eine Katastrophe für Goch und den gesamten Niederrhein. Daran erinnert noch heute das Bäjers Krüss.

Goch wurde rechtzeitig evakuiert und war, bis auf die Westwallarbeiter und manche, die an ihrem Zuhause festhielten, vollständig geleert. Am 7. Februar 1945 um 22 Uhr, genau vier Monate nach der Zerstörung von Kleve, begannen die Luftangriffe auf Goch. „Die Nacht des Grauens beginnt“.

Der Himmel wird als „blutrot“ beschrieben. Innerhalb weniger Stunden sind 85% der ehemaligen Weberstadt zerstört. Auch das Umland blieb nicht verschont. Altkalkar, Keppeln, Uedem, Louisendorf und Weeze werden durch den Bombenteppich für Goch mitzerstört. So sterben in unserer Stadt 30 Deutsche und 170 Zwangsarbeiter. Der Marktplatz und die Steinstraße werden von den Überlebenden als Feuermeer beschrieben. Durch ein Wunder bleibt dieses Kreuz jedoch bestehen.

Nach den Bombardierungen rückten britische und kanadische Truppen vor und werden den Niederrhein erobern. Die Ruinen von Goch werden zu einem zweiwöchig umkämpften Gebiet und richten erneut schwere Schäden an.

Nach dem Krieg werden im November 1945 wieder 9650 Einwohner zurückgekommen sein und sich an die zehnjährigen Aufräumarbeiten machen.

Seit dem 7. Februar 1950 Gedenken wir jedes Jahr dieses schreckliche Ereignis und das damit ausgelöste Leid für Goch. Gerade in unserer aktuellen Zeit eines ständigen Wandels ist das Besinnen auf Frieden umso wichtiger. Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute hier sind, um gemeinsam mit uns zu erinnern, zu trauern und zu hoffen. Dankeschön.

Rede Lilly:

Sehr verehrtes Publikum,

ich würde meinen Teil der Rede gerne damit beginnen von meinem Großonkel zu erzählen, Jakob Schoofs. Er sprach oftmals von der damaligen Zeit und seine Geschichten malten ein schreckenhaftes Bild von den Leiden im dritten Reich. Einst erzählte er mir von den Sirenen, die durch ganz Goch hallten, als Bomben in seiner Nachbarschaft einschlugen. Mit nur 10 Jahren musste er selbst den Anblick vieler Leichen zwischen den Trümmern erblicken. Manche seiner Erzählungen der Vergangenheit erinnern immer mehr an unsere Gegenwart. Es macht mir Angst, dass so viele, 20% unserer Bevölkerung, durch Hass und Hetze erblinden, sodass die Grundlagen der Demokratie verblasen. Seine Vergangenheit darf nicht meine Zukunft werden.

Wir versammeln uns heute, um das Ende eines der dunkelsten Kapitel unserer Geschichte zu gedenken – das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren. Der 07.02.1945, wie wir soeben erfahren haben, ist ein entscheidendes Datum unserer Geschichte. Dieses Datum erinnert uns nicht nur an die Schrecken von Krieg, Verfolgung und menschenverachtender Ideologie, sondern auch daran, wie wichtig es ist, aus der Vergangenheit zu lernen und dies in die Zukunft zu tragen.

Wir müssen mit Sorge auf die aktuellen Entwicklungen in Deutschland und der Welt blicken. In vielen Ländern sehen wir den gefährlichen Aufstieg radikaler rechter Strömungen, die mit Angst und Hass unsere Gesellschaft spalten. Wir bewegen uns rückwärts. Anstatt Menschen Rechten zuzuteilen, werden ihnen diese genommen. Diese Entwicklungen bedrohen die Grundlagen der Demokratie. Wie können wir uns sicher sein, dass uns dieser Rechtsrutsch nicht ebenfalls erreicht?

In nur 16 Tagen finden hier in Deutschland die Neuwahlen statt. Diese Wahlen am 23 Februar werden entscheidend sein – nicht nur für die politische Zukunft in der wir als junge Generation leben müssen, sondern auch für die Werte, für die dieses Land stehen soll.

Denn letztendlich müssen WIR mit EUREN Wahlen leben. Dadurch dass die Wahlen vorgezogen wurden, haben viele junge Menschen nicht das Privileg, wählen gehen zu dürfen und sind damit auf Sie angewiesen, die richtige Entscheidung für unseren Staat und unsere Demokratie zu treffen.

Damit tragen Sie eine große Verantwortung. Gerade jetzt sollte man sich genauer mit den Wahlprogrammen auseinandersetzen und vielleicht nicht das wählen, was die eigenen Eltern oder man selbst die letzten Jahrzehnte gewählt hat. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich die Ereignisse des Jahres 1933 wiederholen. Wir lassen nicht zu, dass Angst und Vorurteile über unsere Zukunft bestimmen.

Selbst heute sind Europa und umliegende Länder immer noch vom Krieg gezeichnet – die Ukraine, der Gaza Konflikt, Machtübernahme in Afghanistan. Selbst heute werden Menschen in vielen Ländern wieder nach Herkunft, Glauben, Sexualität oder Geschlechtsidentität verurteilt. Auch in den USA ist ein verurteilter Straftäter zum Präsidenten ernannt worden. Wie weit muss es noch kommen, bis alle es verstanden haben? Diese Entwicklungen erinnern erschreckend an die Abgründe vor 80 Jahren. „Nie wieder ist jetzt.“

Doch das wird nicht von selbst geschehen. Wir müssen aktiv werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass andere für unsere Zukunft bestimmen. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist wichtig, aber sie allein reicht nicht aus. Wir müssen aus der Geschichte handeln – für Demokratie, für Freiheit, für eine bessere Welt.

Heute gedenken wir nicht nur der Opfer des Zweiten Weltkriegs, sondern wir erinnern uns auch an die Verantwortung, die sie uns hinterlassen haben: Wir wollen nicht zurück zu vor über 80 Jahren. Unsere Aufgabe ist es, ein Deutschland zu schaffen, das auf Offenheit, Toleranz und Frieden baut.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür einstehen – für ein „Nie wieder“, das mehr ist als Worte.

Vielen Dank!